

Eine Reise im Chile von 1972

- Im Oldtimerzug von Santiago nach Valdivia -

Heinz F. Dressel

Seit meinem ersten Besuch in Chile sind über 35 Jahre vergangen. Die Reise von Santiago nach Valdivia war ein einziges Abenteuer. Unvergesslich ist mir die Hilfsbereitschaft völlig fremder Menschen gegenüber einem „gringo alemán“ geblieben.



Wir schreiben den 10. August 1972. Ich lasse mich von meinem Hotel in Santiago de Chile zum Flugplatz für *vuelos domesticos* - Inlandflüge - bringen. Mein Ziel ist die kleine Universitätsstadt Valdivia, 850 km tiefer im Süden des langgestreckten Andenlandes. Um 12.15 Uhr vollziehe ich das „*cheque-in*“ beim LAN-Chileno, der chilenischen „Lufthansa“. Das technische Personal dieser Fluggesellschaft wird tatsächlich von der Lufthansa ausgebildet, sofern diese nicht überhaupt die technische Überwachung des Flugzeugparks übernommen hat. Mein Koffer wiegt 29 Kilo, 9 kg mehr, als nach der IATA-Übereinkunft für Passagiere der *Tourist-Class* erlaubt. Ich zahle 31 *Escudos* für mein Übergepäck. Es ist das erste Mal nach vier Wochen Fliegerei durch halb Lateinamerika, dass man mein Übergepäck nicht toleriert. Doch Chile hat s nötig: 40% des Flugzeugparks steht still. Die stillgelegten Maschinen müssen als

Ersatzteilquelle für die übrigen 60% erhalten. Ersatzteile sind rar, denn sie kosten Dollars, die man nicht hat. Nur Dollarschulden. Der offizielle Wechselkurs ist 48 *Escudos*. Auf dem Schwarzmarkt werden, wie mir ein Professor aus Valdivia später mitteilte, bereits 400 *Escudos* für den Dollar bezahlt. Das chilenische Papiergeld ist wertlos. Im Ausland wird es überhaupt nicht eingewechselt. Im Lande selbst kann man, für noch so viele *Escudos*, noch nicht einmal Rindfleisch kaufen. Die Regierung bietet Pferdefleisch als Ersatz an. Selbst Milch, Zwiebeln und Kartoffeln sind knapp. Es mangelt sogar an Toilettenpapier.

Der auf 13.15 Uhr angesetzte Flug nach Valdivia wird auf 14.15 Uhr verschoben. Dann heißt es, nach einigem Hin und Her, die kleine Maschine werde, *por motivos tecnicos*, aus technischen Gründen, erst um 16.00 Uhr abfliegen. Um 16.30 Uhr schließlich erfahren wir, der Flug sei, jetzt *por tiempo malo*, wegen schlechten Wetters, überhaupt abgesetzt. Man möge sich am nächsten Tag um 13.00 Uhr wieder erkundigen, jedoch ohne Gewähr, denn der Flug sei bereits ausgebucht. Die Passagiere werden am Schalter aufgerufen und bekommen die Gebühr für das Übergepäck zurück, samt Ticket und Flughafengebühr. Dann darf man sich seinen Koffer holen, der irgendwo auf dem Gelände im Regen steht.

Ich muss am nächsten Tag in Valdivia sein. Da die Wahrscheinlichkeit, morgen einen Platz in der Maschine zu finden, falls sie überhaupt fliegen wird, gering ist, erkundige ich mich nach einer Zugverbindung, von der ich bereits vor meinem Abflug in Deutschland gehört hatte. Ein Herr, der auch sein Glück bei der Eisenbahn versuchen will, tut sich mit mir zusammen, und wir fahren in einem Taxi zum Bahnhof. Der Unbekannte ist sofort bereit, mir eine Fahrkarte für den Schlafwagen zu kaufen, als er hört., dass ich durch das plötzliche Umdisponieren, in Geldschwierigkeiten geraten bin. Er weiß von mir nur, dass ich aus Deutschland bin. Wir ergattern ein Zweiercoupé im Schlafwagen. Inzwischen habe ich meinem liebenswürdigen Begleiter erzählt, dass ich evangelischer Pfarrer und für das Ökumenische Studienwerk unterwegs bin, um Universitätsstipendien anzubieten. Er stellt sich als Bürgermeister von La Union vor. Er ist deutschstämmig, Glied der katholischen Kirche und Anhänger der oppositionellen Partei.

Der Zugkellner kommt ins Abteil und fragt, ob wir, es ist inzwischen 19.00 Uhr, im Salonwagen speisen möchten. Wir sagen zu. Derweilen sehen wir uns das Schlafwagenabteil

genauer an. Es ist wohlgepflegt. Meist schlafen Regierungsfunktionäre und Abgeordnete auf ihren Fahrten in den Süden hier. Heute sind, glücklicherweise, nur wenige von ihnen unterwegs. So genießen wir das Privileg, während der langen Nachtfahrt die Beine ausstrecken zu dürfen. Der Wagen stammt aus Leipzig. Das Fabrikationsjahr ist 1928. So ist der Südexpress ein Jahr älter als ich. Die Wände unseres Abteils sind aus solidem Buchenholz. Das Waschbecken erinnert an die hygienischen Einrichtungen alter Schlösser. Das Messinggestänge glänzt wie am Tage der Inbetriebnahme des Waggons.

Inzwischen lädt der Kellner zum Essen em. Es ist etwa 20.00 Uhr. Der Speisewagen, ebenfalls aus Leipzig, strahlt die Atmosphäre der „guten, alten Zeit“ aus. Die Kronleuchter sind richtiggehend faszinierend. Die unbeschreiblich flexible Federung erinnert einen während der ganzen Mahlzeit daran, dass man in einem *Oldtimer* sitzt. Kilometerweit wiegt sich der ganze Wagen von links nach rechts, so dass die Weinflaschen auf dem Tisch umfallen und die Hälfte meines indischen Tees überschwappt. Bei diesem Geholper ist das Trinken überhaupt nicht möglich. Selbst auf dem Schiff habe ich solche Bewegung nie erlebt, höchstens einmal in einer Elektra der brasilianischen Fluggesellschaft *Varig*. Aber auf Schienen?



Als *hors d'oeuvre* gibt es Tintenfisch, fein garniert und schmackhaft zubereitet. Dann kommt mein Rührei mit Speck. Uns gegenüber sitzt ein nettes Ehepaar, alte, ergraute Leute. Er, Medizinprofessor an der Katholischen Universität von Santiago, sprudelt nur so vor Lebendigkeit. Unbeschreiblich ist die echt lateinische Sprache der Hände und Arme.

Die Ehefrau legt um so mehr Ausdruck in ihre Stimme. Ich bin wieder im echt lateinamerikanischen Milieu und genieße die vertraute Atmosphäre. Mein Begleiter begleicht die Rechnung für mein Essen und bezahlt selbst die Flasche Mineralwasser, die ich mit in die Koje nehme. Dort gebe ich meinem Reisegefährten, dem *Alcalde* - Bürgermeister - von La Union, einen DM-Scheck über 25 Mark. Er deckt das Schlafwagenbillet über 850 km Fahrt mit dem abenteuerlichen *Oldtimer*-Zug. Darüber hinaus bin ich Gast. Ich darf das bequemere Bett belegen, während mein Begleiter nach oben klettert. Der Schaffner hat die Betten wunderbar hergerichtet und ein Ende der Decke kunstvoll aufgedeckt, wie es sich in der aufmerksamen südamerikanischen Hotellerie geziemt.



Mein Reisegefährte beginnt von Enteignungen in der Landwirtschaft zu erzählen und vom wirtschaftlichen Ruin eines Landes, dessen *Escudo* einmal dem amerikanischen Dollar gleichwertig gewesen sei. Er spricht auch von der katholischen Kirche, der er angehöre, und von marxistischen Priestern und erzählt mir auch von den lutherischen Pastoren aus seiner Region. Die *Padres* seien „alle Kommunisten“; da seien die *luteranos* doch anders! Dann übermannt mich der Schlaf. Die Nacht geht schnell vorüber, und ich fühle mich wirklich

ausgeruht. Das werde ich an diesem neuen Tag auch nötig haben. Mein Reisegefährte verabschiedet sich. Er wird, um nach La Union zu gelangen, bald eine andere Strecke einzuschlagen haben. Einmal wach, hole ich, um 7.30 Uhr, erstmalig nach vier Wochen des Reisens durch tropische Regionen, meinen Wintermantel aus dem Koffer und mache mich fertig. In einer Stunde soll ich in Valdivia sein, wo ich für das Ökumenische Studienwerk mit der *Universidad Austral* Verhandlungen zu führen haben werde. Ich begeben mich in den Speisewagen und lasse mir besonders den heißen Tee munden. Mittlerweile hält der Zug auf einer Station und fährt nach einigem Hin und Her wieder los. Ich denke mir nichts dabei, sondern widme mich dem appetitlich angerichteten Frühstück. Da betritt plötzlich mein Gefährte von gestern den Speisewagen, sieht mich sitzen, stutzt und kommt lachend auf mich zu. „Wissen Sie“, sagt er, „dass Sie sich nun auf dem Weg nach La Union, 100 km südlich von Valdivia, befinden, während Ihr Gepäck im Kurswagen nach Valdivia unterwegs ist?“ Eine schöne Überraschung für den reisenden Ausländer! Doch in Chile „arregliert“ sich alles: Der *Alcalde* gibt mir die Adresse eines Lutheraners im nächsten Ort und trägt mir auf, diesem zu bestellen, er möge mir eventuell ein Taxi nach Valdivia besorgen. 50 km seien es bis dorthin. Dann bezahlt er mein Frühstück und begleitet mich, bei der nächsten Station angekommen, zum Ausgang. Dort übergibt er mich, man kennt sich eben auf einer solchen Strecke, der Obhut eines jungen Arztes, der hier aussteigt. Dieser wird von einer Ambulanz abgeholt. Ich steige zu und wir fahren zu seiner Wohnung, wo ihn sein dreijähriges Töchterchen stürmisch begrüßt. Ich lerne die Wohnkultur eines chilenischen Landarztes kennen: eine recht ärmliche Einrichtung, aber ein Plattenspieler, der von kulturellen Bedürfnissen auch in dieser verlorenen Ortschaft zeugt. Ganz selbstverständlich werde ich zu einer Tasse Tee eingeladen. Zwischendurch ruft der freundliche Arzt den Lutheraner an, der auf einem 8 km entfernten Gut arbeitet. Bald fährt er mit dem Lastwagen einer landwirtschaftlichen Genossenschaft vor, bringt mich damit zu seinem Gut und fährt mich dann, in seinem Privatauto, 50 km weit nach Valdivia.

Wir fahren zuallererst zum Bahnhof. Dort steht, auf einem Abstellgleis, der Oldtimerzug. Alle Türen sind verschlossen, aber das Zugpersonal ist noch da, macht die Betten und räumt auf. Ich werde lachend eingelassen. Man weiß sofort Bescheid: „Ihr Koffer ist dort!“ Auf dem Gang des Schlafwagens steht mein Gepäck, der Mantel fein säuberlich darübergerbreitet. Nichts ist beschädigt, nichts fehlt. Wir fahren, erleichtert, zur Wohnung meines Kollegen.

Der freundliche Helfer in der Not aus der Ortschaft Paillaco läßt sich die Fahrt nicht bezahlen. Da kein Taxi aufzutreiben gewesen ist, entschloss er sich sofort, mich selbst zu fahren. Das bedeutete etwas in Chile! Es gab weder Ersatzteile noch Autoreifen. Deshalb standen in Santiago zweitausend Taxis still; eine Stadt ohne Taxis, ganz im Gegensatz zu Rio, Caracas, Bogotá oder Lima. In Santiago fiel mir einmal ein Ehepaar auf, das mit großen Augen vor der spärlichen Auslage eines Wurstwarengeschäfts stand. In Valdivia sah ich auf dem Markt ganze Rinderkeulen und sogar Büchsenmilch. Ein ewig langer Streik der Taxi- und Lkw-Fahrer und dazu eine bürokratische Fiskalisation hatten ein reibungsloses Funktionieren des Binnenmarktes unmöglich gemacht. So gab es praktisch kein Fleisch für die Geschäfte des Stadtzentrums von Santiago. Nichts hätte der Regierung Allende gerade jetzt so gelegen kommen können wie eine ordentliche Wagenladung Rindfleisch, denn in dieser Millionenstadt sassen die meisten ihrer Wähler!

Die abenteuerliche Fahrt im *Oldtimer* war für mich auch menschlich ein Erlebnis. Wildfremde Menschen überraschten mich mit einer Hilfsbereitschaft, wie sie in unseren Breiten kaum mehr denkbar gewesen wäre. Ich werde den katholischen Provinzbürgermeister aus Südchile nicht vergessen. Gern habe ich seine Grüße an einen ehemaligen Mitarbeiter bestellt, der seinerzeit von Ungarn nach Chile geflüchtet war. Von dort hatte ihn sein Weg nach Bochum geführt, wo im Ökumenischen Studienwerk auch mein Schreibtisch stand. Wie klein doch

manchmal die
Welt ist!

